

LESEPROBE

Brenda Joyce: Freibeuter der Leidenschaft

MIRA Taschenbuch Band 25635

© 2006 by Brenda Joyce Dreams Unlimited, Inc.

Originaltitel: A Lady at Last

Übersetzung: Bärbel Hurst

1. KAPITEL

*King's House**20. Juni 1820*

Er war bekannt als der bedeutendste Freibeuter und Gentleman seiner Zeit, eine Auszeichnung, die ihn immer wieder belustigte. Freibeuter und Gentleman waren zwei Wörter, die niemals im selben Atemzug genannt werden konnten, selbst wenn er für diese Regel die Ausnahme bildete. Clive de Warenne, dritter und jüngster Sohn des Earl of Adare, betrachtete mit ernstem Gesicht den neu errichteten Galgen. Zwar stimmte es, dass er bisher noch nie eine Schlacht verloren hatte, doch er nahm den Tod nicht auf die leichte Schulter. Seiner Einschätzung nach hatte er bereits mindestens sechs Leben verbraucht, und er hoffte, dass ihm noch mindestens drei blieben.

Eine Hinrichtung lockte immer viele Menschen an. Jeder Schurke, jeder Pflanzler, jede Dame und jede Hure, alle kamen sie in die Stadt, um den Piraten hängen zu sehen. Morgen würden ihnen Vorfreude und Aufregung den Atem rauben. Es würde Applaus geben, wenn das Genick des Piraten mit einem Knacken brach, und Jubel.

Clive war ein hochgewachsener, breitschultriger Mann mit braunem, ein wenig zu langem Haar, das von der Sonne gebleicht war. Er besaß die leuchtendblauen Augen, für die die Männer der Familie de Warenne berühmt waren. Mit seinen hohen Stiefeln, einer hellen Hose aus Hirschleder und dem feinen Leinenhemd war er lässig gekleidet, doch er war schwer bewaffnet. Selbst wenn er sich in der guten Gesellschaft bewegte, trug er stets einen Dolch im Gürtel und ein Stilet im Stiefel, denn er hatte sich sein Vermögen nicht mühelos verdient und sich dabei eine Reihe von Feinden gemacht. Außerdem hatte er auf den Inseln keine Zeit für Mode.

Clive wusste, dass er im Begriff war, zu spät zu seiner Verabredung mit dem Gouverneur zu kommen. Aber einige nach der neuesten Mode gekleidete Damen betraten gerade den Platz, und eine davon war eine hinreißende Schönheit. Sie warfen ihm Blicke zu und flüsterten aufgeregt miteinander. Er sah, dass sie unterwegs zu dem Gerüst waren, um den Ort zu begutachten, an dem morgen die Hinrichtung stattfinden sollte. Unter gewöhnlichen Umständen würde er sich eine für das Bett aussuchen, doch ihm entging nicht, wie sensationslüstern sie waren, und er fühlte sich davon abgestoßen.

Der imponierende Eingang zu King's House lag direkt hinter ihm, als er die drei Frauen vorüber und zu dem Richtblock gehen sah. Die Faszination, die er auf die Damen der *ton* und der Inselgesellschaft ausübte, kam ihm sehr gelegen, denn wie alle Männer der Familie de Warenne war er den Freuden der körperlichen Liebe ausgesprochen zugetan. Die Blonde erkannte er wieder, sie war die Frau eines Pflanzers, den er gut kannte. Die dunkle Schönheit hingegen war zweifellos neu auf der Insel. Sie lächelte ihn an, wusste offensichtlich, wer und was er war, und ebenso offen bot sie ihm ihre Gunst an, sollte er sich entschließen, ihrer zu bedürfen.

Doch das tat er nicht. Er nickte ihr höflich zu, und sie hielt seinem Blick stand, ehe sie sich abwandte. Er war ein Adliger und ein angesehener Kaufmann – wenn er nicht gerade Kaperbriefe akzeptierte –, aber ihm haftete der Ruf an, ein Frauenheld und Vagabund zu sein. Eine besonders leidenschaftliche Geliebte hatte ihn sogar einen Freibeuter genannt. Tatsächlich war er zwar als Gentleman erzogen worden, doch er war in Spanish Town mehr zu Hause als in Dublin, mehr in Kingston als in London, und er machte daraus kein Geheimnis. Wenn er mitten im Kampf an Deck eines Schiffes stand, konnte vermutlich kein Mann ein Gentleman sein. Das würde seinen Tod bedeuten.

Aber was die Leute sagten, hatte ihn nie gekümmert. Er hatte sein Leben genau so eingerichtet, wie er es haben wollte, ohne die Hilfe seines Vaters, und er hatte sich den Ruf erworben, einer der größten Herren der Meere zu sein. Obwohl er sich immer nach Irland gesehnt hatte, dem schönsten Ort auf Erden, war ihm die Freiheit am wichtigsten. Selbst auf dem Familiensitz des Earls, umgeben von der Familie, die er liebte, war ihm bewusst, dass er seinen Brüdern so gar nicht ähnlich war – dem Erben und dessen potenziellen Ersatz. Verglichen mit seinen heimatverbundenen Brüdern war er wirklich ein Freibeuter. Die vornehme Gesellschaft warf ihm vor, anders zu sein, exzentrisch und ein Außenseiter, und sie hatte recht.

Kurz bevor Clive kehrtmachte, um King's House zu betreten, gesellten sich zwei weitere Damen zu dem Trio, die Menge auf dem Platz wurde immer größer. Ein Gentleman, in dem er einen erfolgreichen Kaufmann aus Kingston erkannte, kam ebenfalls dazu, und außerdem ein paar Seeleute.

"Ich hoffe, er genießt seine Henkersmahlzeit!", sagte einer der Seeleute lachend.

"Stimmt es, dass er einem englischen Marineoffizier die Kehle durchgeschnitten hat?", fragte eine der Damen atemlos. "Und seine Kajüte mit dessen Blut bestrichen?"

"Das ist eine alte Piratentradition", erwiderte der Seemann grinsend.

Bei dieser absurden Behauptung verzog Clive das Gesicht.

"Hängen sie hier viele Piraten auf?", fragte die Schönheit weiter.

Clive wandte sich ab. Diese Hinrichtung wird wie ein Zirkus werden, dachte er.

Und die eigentliche Ironie bei alledem lag darin, dass Rodney Carre einer der am wenigsten gefährlichen und erfolglosesten Vagabunden auf dem Meer war. Er sollte bloß deshalb hängen, weil Gouverneur Wood sich entschlossen hatte, um jeden Preis ein Exempel zu statuieren. Verglichen mit den Verbrechen der gnadenlosen kubanischen Seeräuber, die jetzt in der Karibik ihr Unwesen trieben, waren seine Vergehen nicht der Rede wert, aber Carre war derjenige gewesen, der sich hatte einfangen lassen.

Clive kannte ihn, wenn auch nicht sehr gut. Gelegentlich kam Carre nach Kingston, um sein Schiff zu überholen oder seine Waren auszuladen, und Clives Haus auf der Insel, Windsong, lag am nordwestlichen Ende der Harbor Street. In den letzten Jahren hatten sie kaum ein Dutzend Worte miteinander gesprochen und einander nur im Vorbeigehen einen Gruß zugewinkt. Er hatte keinen Grund, Carres Schicksal zu bedauern.

"Und die Tochter des Piraten?", fragte eine der Damen aufgeregt. "Werden sie sie auch aufhängen?"

"*La Sauvage*?" Das war der Gentleman. "Sie wurde nicht gefangen. Und außerdem glaube ich nicht, dass irgendjemand auf der Insel ihr ein Verbrechen vorwerfen würde."

Jetzt verstand Clive, warum er sich so beunruhigt fühlte. Carre hinterließ eine Tochter. Sie war zu jung, um wegen Piraterie angeklagt zu werden, auch wenn sie mit ihrem Vater gesegelt war.

Das ist nicht meine Angelegenheit, dachte er finster, während er sich King's House zuwandte. Doch jetzt erinnerte er sich lebhaft an sie, denn gelegentlich hatte er sie gesehen, wenn sie auf den Wellen ritt wie ein Delfin, mit nichts als einem Chemisier bekleidet, oder wenn sie kühn am Bug ihres Kanus stand, ohne sich um Wind und Wellen zu kümmern. Sie waren einander nie offiziell vorgestellt worden, aber wie alle anderen auf der Insel erkannte er sie sofort. Sie schien ein sorgloses Leben am Strand und in den Straßen zu führen und war unmöglich zu verkennen mit ihrem langen, zerzausten, mond hellen Haar. Wild und frei war sie, und er hatte ihren übermütigen Freiheitsdrang stets bewundert.

Voller Unbehagen schob er seine Gedanken beiseite. Morgen, wenn Carre gehängt wurde, würde er sich nicht einmal in Spanish Town aufhalten. Stattdessen begann er sich zu fragen, was Woods wohl von ihm wollte. Sie waren Freunde – gelegentlich hatten sie in Sachen der Inselpolitik zusammen gearbeitet und sogar bei der Gesetzgebung. Seit Woods im Amt war, hatte Clive zweimal Aufträge von ihm entgegengenommen und erfolgreich zwei ausländische Briganten gekapert. Woods war ein energischer Politiker und Gouverneur, und Clive respektierte ihn. Bei ein oder zwei Gelegenheiten hatten sie auch gemeinsam gezecht – Woods hatte eine Schwäche für weibliche Gesellschaft, wenn seine eigene Gattin gerade nicht in der Stadt weilte.

Zwei britische Soldaten sprangen zu den großen Türen des Gouverneurssitzes, als er an den sechs ionischen Säulen vorüberging, die den Ziergiebel mit dem prächtigen Wappen des Empire stützten. Seine von Gold und Rubinen glitzernden Sporen klirrten. "Captain de Warenne, Sir", sagte einer der Soldaten. "Gouverneur Woods sagte, Sie sollen sofort hineingehen."

Clive nickte ihm zu und betrat die weitläufige Eingangshalle mit dem Kristallkronleuchter. Während er auf dem gewachsenen Parkettboden in dem runden Foyer stand, konnte er einen Blick in einen formellen Salon mit rotem Samt und Brokat erhaschen.

Thomas Woods stand hinter seinem Schreibtisch auf und lächelte bei Clives Anblick. "Clive! Komm herein, mein Guter, komm herein!"

Clive betrat den Salon und schüttelte Woods die Hand. Der Gouverneur war ein sehniger, gut aussehender Mann in den Dreißigern und trug einen dunklen Schnurrbart. "Guten Tag, Thomas. Wie ich sehe, wird die Hinrichtung wie geplant stattfinden." Die Worte waren heraus, ehe er darüber nachdenken konnte.

Woods nickte zufrieden. "Du warst fast drei Monate fort. Du hast keine Ahnung, was das bedeutet."

"Natürlich habe ich das", sagte Clive und verspürte wieder diese seltsame Spannung, als er an die Tochter des Piraten und ihre Zukunft dachte. Ihm kam der Gedanke, dass er Carre vielleicht in der Garnison in Port Royal besuchen sollte. "Bleibt Carre in Fort Charles?"

"Er ist ins Gefängnis gebracht worden", erwiderte Woods. Das neu errichtete Gerichtsgebäude, das erst im vergangenen Jahr fertig geworden war, befand sich direkt gegenüber von King's House auf der anderen Seite des Platzes. Woods trat an die Bar, die in die große holländische Anrichte an der Seite eingebaut war, und schenkte zwei Gläser voll Wein ein. Eines davon reichte er Clive. "Auf die morgige Hinrichtung."

Clive stimmte in diesen Trinkspruch nicht mit ein. "Vielleicht solltest du versuchen, die Piraten zu erwischen, die unter der Flagge von Jose Artigas segeln",

sagte er und spielte damit auf den General an, der sich mit Portugal und Spanien im Krieg befand. "Rodney Carre hat mit diesen mörderischen Schurken nichts gemein, mein Freund."

Woods lächelte. "Nun, ich hoffte, du würdest mit Artigas' Männern fertig werden."

Clive horchte auf, er war von Natur aus ein Jäger. Woods bot ihm eine gefährliche Mission an, von der Art, die anzunehmen er gewöhnlich nicht zögern würde. Doch so leicht wollte er sich nicht ablenken lassen. "Carre war nie so dumm, sich in britische Angelegenheiten zu mischen", bemerkte er und trank einen Schluck Rotwein.

Woods fuhr auf. "Er ist also ein anständiger Pirat? Ein guter Pirat? Und warum verteidigst du ihn? Es wurde gegen ihn verhandelt, und er wurde für schuldig befunden. Morgen wird er hängen."

Ein Bild erschien vor Clives innerem Auge, eines, das er nicht vertreiben konnte. Das Haar so hell wie der Sternenschein, ihr Hemd und ihre Hose vollkommen durchnässt, so hob La Sauvage die zarten Arme und sprang vom Bug des Schiffs ihres Vaters ins Meer hinunter. Er war im vergangenen Jahr nach Hause gekommen und hatte an Bord seiner liebsten Fregatte gestanden, der *Fair Lady*, als er sie durchs Fernrohr gesehen hatte. Er hatte gewartet, bis sie lachend wieder aufgetaucht war, und beinahe gewünscht, zusammen mit ihr in die ruhige türkisblaue See zu tauchen.

"Was ist mit dem Kind?", hörte er sich sagen. Er hatte keine Ahnung, wie alt sie war, aber sie war klein und schmal.

Woods wirkte erschrocken. "Carres Tochter – La Sauvage?"

"Ich hörte, dass ihre Farm an die Krone gefallen ist. Was wird aus ihr werden?"

"Gütiger Himmel, Clive, ich weiß es nicht. Es heißt, sie hat Familie in England. Vielleicht wird sie dorthin gehen. Oder ich könnte mir vorstellen, dass sie zu den Schwestern von St. Anne's in Sevilla gehen wird – dort gibt es ein Waisenhaus."

Clive war entsetzt. Er konnte sich nicht vorstellen, wie ein solcher Freigeist so eingesperrt leben konnte. Und dies war das erste Mal, dass er davon hörte, das Mädchen habe Familie in England. Aber immerhin war Carre einst ein britischer Marineoffizier gewesen, insofern war das gewiss möglich.

Woods sah ihn an. "Du benimmst dich seltsam, mein Freund. Ich bat dich heute hierher zu kommen, weil ich hoffte, du würdest einen Auftrag von mir annehmen."

Clive schob die Gedanken an Carres Tochter beiseite. Er ertappte sich bei einem Lächeln. "Darf ich hoffen, dass du nach El Toreador suchst?", fragte er und spielte damit auf den gefährlichsten der Seefahrer an, die die Gegend heimsuchten.

Woods grinste. "Das darfst du."

"Ich wäre mehr als erfreut, diesen Befehl anzunehmen", sagte Clive und meinte das auch so. Die Jagd würde zweifellos seine reizbare Stimmung heben und die Ruhelosigkeit ersticken, die an ihm nagte. Er war für genau drei Wochen in Spanish Town gewesen – gewöhnlich blieb er ein oder zwei Monate –, und er würde nur bedauern, seine Kinder allein zu lassen. In seinem Heim auf der Insel lebten sein Sohn und seine Tochter, und wenn er auf See war oder im Ausland, dann vermisste er sie entsetzlich.

"Sollen wir etwas essen? Ich habe meinen Koch gebeten, unsere Leibspeisen vorzubereiten", sagte Woods heiter und nahm Clives Arm. "Dabei können wir die Einzelheiten des Auftrags besprechen. Außerdem bin ich begierig darauf, dich nach

deiner Meinung zu einem neuen Unternehmen auf Barbados zu fragen. Du hast doch gewiss von der Phelps Company gehört?"

Gerade wollte Clive bestätigen, dass er in der Tat davon gehört hatte, da schlugen die Soldaten vor der Tür des Gouverneurs Alarm. "Zurück!", befahl er Woods und tastete gleichzeitig nach seinem Dolch.

Der Gouverneur erbleichte und zog hastig eine kleine Pistole. Aber er gehorchte und eilte an das andere Ende des Salons, während Clive ins Foyer hinaustrat. Den einen Soldaten hörte er schreien vor Schmerz, während der andere rief: "Sie können da nicht hinein gehen."

Die Vordertür wurde aufgerissen, und eine kleine, schlanke Frau mit langem blondem Haar stürmte herein, eine Pistole in der Hand. "Wo ist der Gouverneur?", fragte sie aufgebracht und richtete die Waffe auf Clive.

Er sah in die strahlendsten grünen Augen, die er je gesehen hatte, und vergaß dabei ganz, dass eine Pistole auf seine Stirn gerichtet war. Entsetzt starrte er sie an. La Sauvage war kein Kind, sie war eine junge Frau, und überdies eine sehr schöne junge Frau. Sie hatte ein dreieckiges Gesicht mit hohen Wangenknochen, einer schmalen, geraden Nase und einem breiten Mund mit vollen Lippen. Aber ihre Augen verblüfften ihn am meisten – nie zuvor hatte er solche Augen gesehen, so betörend wie die einer Dschungelkatze.

Er ließ den Blick über ihre Gestalt gleiten. Ihr mondhelles Haar war genau so, wie er es in Erinnerung hatte – eine wilde, gelockte Mähne, die ihr bis zur Taille reichte. Sie trug ein weites Männerhemd, das ihr bis zu den Schenkeln hing, aber die Andeutung einer Brust darunter war nicht zu übersehen. Ihre Beine in Hose und Männerstiefeln waren unverkennbar lang und weiblich.

Jetzt fragte er sich, wie er sie – selbst aus der Ferne – je für ein Kind halten können.

"Sind Sie schwer von Begriff?", schrie sie ihn an. "Wo ist Woods?"

Er holte tief Atem und lächelte aus irgendeinem Grund, während er die Fassung zurückgewann. "Miss Carre, bitte zielen Sie nicht mit der Pistole auf mich. Ist sie geladen?", fragte er sehr ruhig.

Sie erbleichte, als hätte sie in diesem Moment begriffen, wer er war. "De WARENNE." Dann schluckte sie. Die Waffe in ihrer Hand zitterte. "Woods. Ich muss zu Woods."

Also kannte sie ihn. Dann wusste sie auch, dass er nicht mit sich spielen ließ. Wusste sie, dass jeder andere des Todes wäre, der so eine Waffe auf ihn richtete? War sie so tapfer, so dumm – oder so verzweifelt? Sein Lächeln wurde breiter, auch wenn er sich nicht erheitert fühlte. Er musste dieser Situation ein Ende bereiten, ehe sie verletzt oder eingesperrt wurde. "Geben Sie mir die Pistole, Miss Carre."

Sie schüttelte den Kopf. "Wo ist er?"

Er seufzte – und trat vor. Ehe sie wusste, wie ihr geschah, hatte er ihr Handgelenk gepackt, und gleich darauf gehörte die Pistole ihm.

Tränen traten ihr in die Augen, und er wusste, es waren Tränen des Zorns. "Verdammt sollen Sie sein!" Mit beiden Fäusten schlug sie nach ihm und trommelte gegen seine Brust.